

72 Kunstmarkt

Handelsblatt
 WOCHENENDE 5./6./7. OKTOBER 2018, NR. 192

Christian Herchenröder Berlin

Der gute alte Pinsel beherrscht den Berliner Kunstherbst. In den Galerien aller Stadtteile dominiert in diesem Herbst die Malerei. Alle Richtungen sind vertreten - vom historischen Willi-Baumeister-Gemälde bei Wolfgang Werner bis zu den in kleinteiliger Schichtmalerei konzipierten Bildern von Jorge Pardo, die bei Neuger-Friessmeyer zu sehen sind. Für diese Schau hat der Kubaner wieder ein gattungssprengendes Ensemble aus Malerei, Design und Objektkunst arrangiert, in dem schlanke Kunststoffleuchten mit 25 000 Euro die untere Preiskategorie repräsentieren.

Einen Steinwurf weiter in der Lindenstraße hat sich die Galerie Neu eine 13-teilige Ausstellung mit dem Titel „The vitalist economy of painting“ kuratieren lassen. Die meisten Werke werden dem Motto nicht gerecht und übersteigen kaum das Kunstschilniveau. Das überzeugendste Werk der Schau ist ein monochromes Ölbild von Albert Oehlen, in dem ein verwischtes Dollarzeichen zur Sichel mutiert (550 000 Euro).

Im Kirchenschiff der Galerie König beantwortet die Berliner Künstlerin Alicja Kwade die Frage nach dem Wesen der Dinge mit einer Installation, die sich auf den Flug der Zeit bezieht, mit Kopien eines Findings, die sich in Spiegeln multiplizieren, mit angeschnittenen Holzstämmen, mit Edelstahlröhren, die wie gekappte Orgelpfeifen aus der Leere kommend in die Leere führen. Es ist die Intervention von gefundenem und bearbeitetem Material, von Zeit und Raum, von Volumen und Leere, die uns in dieser zwölfteiligen Schau in den Bann zieht (58 000 bis 280 000 Euro).

Blain/Southern warten mit einem kontrastreichen Doppelprogramm auf: Im Erdgeschoss hängt die mehrdeutige Ölmalerei des 1976 in Teheran geborenen Malers Ali Banisadr, der seit 1989 in New York lebt, in den oberen Räumen finden sich die minimalistischen Bilder und Tafeln aus den Jahren 1950 bis 1982 des rheinischen Einzelgängers Herbert Zangs, für den es gerade auch in deutschen Auktionen eine verdiente Renaissance gibt. Schwarze Lochbilder aus dem Jahr 1950 sind Dokumente einer konsequenten Proto-

Bilder aus
 arton sind
 multistruktur
 sie für die
 Euro),
 ilder von
 Doch aus
 mentierte
 3 transito
) in einen
 Die stark
 räumung der
 efe. Angeo
 bformat
 llich, dass
 Paris. Lon
 sind die
 Gemälde

r Ufer hat
 ven, Jahr
 gried An
 dern zum
 Malerei
 auf Cano
 n aber bei
 stanz zum
 nente der
 pie, Arme
 gesehen,
 alerin er
 it hat. Ei-

ner Schnonnet, die ich empfinde, mich anzunähern“ (2300 bis 9600 Euro).

Die vierte Einzelausstellung der Peruanerin Teresa Burga ist ein weiterer Höhepunkt in dem von charismatischen Künstlerinnen geprägten Programm bei Barbara Thumm. Die „Insomnia



Vivian Greven: Das zart gemalte Ölbild „Aer I“ bezieht sich auf Canovas Skulptur „Amor und Psyche“.

Drawings“ sind Beispiele einer bezwingenden Konzeptkunst der Siebzigerjahre, die mit formstarkem Automatismus verzerrte und gestauchte optische Grundmuster in immer neuen Variationen mit erstaunlicher Sogwirkung zu Blatt bringt (um 18 000 bis 20 000 Euro). Seit der Wiederentdeckung der Künstlerin vor anderthalb Jahrzehnten erfährt auch ihre 1970 konzipierte „Heartbeat Machine“, die den Herzschlag der Künstlerin über ihrem Kardiogramm in rote Lichtimpulse umsetzt, muskulöse Präsenz.

Starke Frauen haben ihren festen Standort auch in der Galerie Eigen+Art. Die Herbstausstellung ist kritisch verfremdeten digitalen Mustern gewidmet, mit denen die Berlinerin Birgit Brenner sich auf die Frühzeit von Videospielen, aber auch generell auf eine medial verformte Wirklichkeit bezieht. Im größten ihrer Sperrholzbilder („Never another you“) wird ein Roboter, der ein Männerbildnis zurückstößt, von einem Bildschirm-Muster überlagert, das eine optische Distanz zum darunterliegenden Bild schafft. Ein Bildschirm zeigt eine medial verformte Häuser und ein Kugeldenkmal, in dem eine Explosion ein dreidimensionales Geviert produziert, das in der menschenleeren Szene wie ein digitaler Aushänger wirkt. Worte, Menschenbild, Architektur werden auch in den kleineren Holzmalerien zu Elementen einer privaten Verortung, in der sich Fiktion und Wirklichkeit mischen (8 000 bis 44 000 Euro).

Die Charlottenburger Galerien pflegen ihr Image mit Vernissagen schon vor dem letzten Septemberwochenende, was den Overkill von Kunstereignissen woltwendig entzerrt. Auch hier behauptet sich die Malerei. Etwa in der Accrochage von Wolfgang Werner, der markante Werke der Abstraktion von Baumeister über Jean-Paul Riopelle (die pastose Orgie „Autour de sommets“ von 1957 kostet 450 000 Euro) bis K. O. Götz zusammengeführt hat. Die Galerie Brockstedt widmet sich einer fast vergessenen holländischen Malerin, die der De-Stijl-Gruppe nahesteht: Lou Loeber (1894-1983). Die meisten der hier ausstellten 40 Werke, die allesamt aus einer Schweizer Privatsammlung stammen, entstanden in den Zwanzigerjahren, in denen Loeber auch vom Bauhaus beeinflusst wurde. Landschaft, Blume, Mensch und Objekt sind in ihren konstruktivistisch durchgeformten Bildern stets als beherrschendes Motiv erkennbar. Die moderaten Preise (8500 bis 24 000 Euro) haben Verkäufe, auch an Museen, beflügelt.

Die bislang umfangreichste Ausstellung der Galerie Heltzer ist der Kunst der Achtzigerjahre gewidmet. In der Goethestraße prägt die Malerei von Albert Oehlen bis Günther Förg den Parcours. Marktmillionäre wie Martin Kippenberger mit dem Gemälde „Motorhead 2“ (3,5 Millionen Dollar) und Christopher Wool (drei Millionen Dollar für ein Ornamentbild) sind mit von der Partie, aber auch die hingerotzte Malerei der Hamburger Oehlen-Brüder ist hier präsent. Aufgemischt wird die Melange eines malerisch wild wuchernden Jahrzehnts durch ein dezentes Farbschichtungen des Osterreichers Herbert Brandl.

In den Ausstellungsräumen am Kurfürstendamm figurieren auch wieder Brandl, Förg und Markus Oehlen. Plastiken von Franz West und ein Raumgespinnst der amerikanischen Bildhauerin Liz Larmer ziehen den Blick auf sich, aber von musealer Bedeutung sind zwei mit Wachs beträufelte Teppichquadrate aus der Frühzeit von Mike Kelly, von dem auch Acrylbilder der Jahre 1985-87 an einer Wand hängen. Das fast zwei Meter hohe Schwarz-Weiß-Bild „Eternal Circle“, in dem der obligate Clown nicht fehlt, kostet 650 000 Dollar. Es ist eine heterogene Gesamtschau, die disparate Positionen schlaglichtartig nebeneinandersetzt. Die meisten

Ausstellungen laufen bis Mitte November.

Berliner Galerien

Triumph der Malerei

Die Berliner Galerien bieten im Herbst starke Kontraste und eine Reise durch die Zeitgeschichte.



Wim Wenders: „Valley of the Gods, Utah“, 1977.